

# Im Leiterwagen in die Hölle

«Rosis Wirbelwind», das kleinste Theater der Schweiz, feiert heute in St. Gallen Premiere: ein Probenbesuch.

Mirjam Bächtold

Ernst Schneider steht im weissen Nachthemd im Garten an der Wittenbacher Grünaustrasse und zündet sich den Zigarrenstummel erneut an. An seinen Schuhen hat sich vorne die Naht gelöst. Auf dem Leder beginnen bunte Farbkleckse einzutrocknen. Der 80-jährige hat zuvor die Wohnwagen mit neuer Farbe ausgebessert. Jetzt wartet er, bis auch Albert Künzli ins Nachthemd geschlüpft ist und sie mit der Probe beginnen können. «Noch nie im Leben habe ich ein Nachthemd getragen», sagt der 83-jährige Künzli schmunzelnd.

Die beiden hören aufmerksam Gerold Hubers Regieanweisungen zu, dann zieht Ernst Schneider seine Schuhe aus und legt sich in den Leiterwagen. Obwohl er mit den weissen schulterlangen Haaren, dem Bart und im hellen Gewand fast wie ein Heiliger aussieht, spielt er einen toten Sünder, der von einem Engel (Albert Künzli) in die Hölle gezogen wird.

«Albert ist ein geborener Komödiant»

Geprobt wird für das Intro von «Rosis Wirbelwind», dem kleinsten Theater der Schweiz. Das Wohnwagen-Varieté feiert heute Dienstag Premiere des Programms «Sündig» auf dem Gallusplatz. Unter freiem Himmel vor der Wohnwagenkulisse treten verschiedene Künstler auf, die je ein in sich abgeschlossenes Programm zeigen werden: von der Schlangenbeschwörerin über den Slampoeten bis zum Feuerschlucker. Das Programm wird jeden Abend anders sein, doch das Intro von Albert Künzli und Ernst Schneider bleibt jeweils gleich. Alle Auftritte passen zum Titel «Sündig», den Gerold Huber gewählt hat. «Ich wollte ein Thema, das vielfältige Leidenschaften zulässt, positive wie negative.»



Sünder und Engel im Wohnwagentheater: die beiden Laiendarsteller Ernst Schneider und Albert Künzli.

Bild: Michel Canonica

Hinter einem Wohnwagen machen sich die beiden Laiendarsteller bereit für ihren Auftritt. «Gell, ohne Stumpfen, Ernst!», ruft Huber nach hinten. Dann zieht Albert Künzli den Leiterwagen mit seinem Kollegen laut schimpfend und fluchend auf die Bühne. «So ein gottverdammter Sünder, ist das ein Chrapf, den zu ziehen!»

Was die beiden spielen, ist ein Witz, den Ernst Schneider einmal erzählt hat. Die Idee zur szenischen Umsetzung stammt von Gerold Huber. Laiendarsteller Albert Künzli liebt solche Rollen; er hat früher in der Musikgesellschaft und im Turnverein oft an Abendunterhaltungen

gespielt. «Nur das Fluchen macht mir Mühe. Engel fluchen doch nicht. Wenn meine Frau das Theater sieht...» Nach dem ersten Durchgang gibt Gerold Huber den beiden Rückmeldungen, fordert sie auf, lauter zu sprechen. Und Ernst Schneider soll noch deutlicher vor der heissen Hölle zurückweichen. Immer wieder zeigt er dem «toten Sünder», wie er spielen soll.

Es braucht viel Geduld, denn Ernst Schneider ist Asperger-Autist. Manchmal ist er so fasziniert davon, was Albert Künzli spielt, dass er seinen eigenen Einsatz vergisst. Er hat früher hinter der Bühne gearbeitet, war Theatermaler in Zürich und hat

später Kirchenfresken restauriert. Bei «Rosis Wirbelwind» steht er zum zweiten Mal vor Publikum. «Es ist schön zu sehen, wie sehr ihn das Theater begeistert. Er blüht richtig auf», sagt Gerold Huber. Er besucht mit Ernst Schneider auch Theateraufführungen anderer Gruppen. «Er lebt bei den Vorstellungen richtig mit, dann gibt es für ihn jeweils nichts anderes mehr.»

Nach der Probe nimmt Albert Künzli seine Wollmütze ab und betrachtet sein Spiegelbild im Fenster eines Wohnwagens. «Jetzt bin ich ganz vertuschdlet», sagt er und streicht sich mit den Fingern durch die Haare. Dann bindet er sich ein Kopf-

tuch um und gibt noch einen Sketch zum Besten, den er früher immer bei Unterhaltungen gebracht hat. «Er ist ein geborener Komödiant», findet Gerold Huber. Die Frage, ob er gern im Mittelpunkt stehe, verneint Albert Künzli bescheiden: «Ich spiele gern Theater, weil ich den Leuten damit eine Freude machen kann.» Nach den Auftritten in St. Gallen wird «Rosis Wirbelwind» im September auch in Trogen und Steinach Station machen.

Premiere: Dienstag, 24.8., 20 Uhr, Gallusplatz St. Gallen, bis 29.8. Reservation: Tel. 079 306 24 34/www.rosiswirbelwind.ch

## Endlich wieder mit Schubert bachab

**Konzert** Keiner wagt es, in die Stille hereinzuplatzen, die den Saal nach dem letzten sanften Wellenschlag am Klavier erfüllt. So kann in den gut dreissig kostbaren Sekunden noch einmal die Reise in die Tiefen eines liebenden Herzens nachklingen, von der Schuberts Liedzyklus «Die schöne Müllerin» so stürmisch wie betäubt erzählt. Der Südtiroler Bariton André Schuen hat damit am Wochenende seinen Schwarzenberger Schubert-Marathon eröffnet; er wird in den nächsten Tagen noch die «Winterreise» und den «Schwanengesang» präsentieren.

Das ist jeweils die Schubertiade-Königsdisziplin – und eine ehrenvolle Aufgabe nach all den Absagen, die das Festival seit dem Frühjahr 2020 verkünden musste. Wer schon befürchtet hat, das überwiegend ältere Publikum werde nicht zurückkommen, der sei beruhigt: Der Saal war ausverkauft und der Applaus pure Musik – so tönt es also, wenn sechshundert Menschen auf engem Raum niederknien möchten vor Bewunderung oder die beiden Künstler auf der Bühne begeistert in die Luft werfen, als hätten sie das langersehnte Goal geschossen.

Tatsächlich sind Schuen und Daniel Heide ein gutes Team. Der Pianist erweist sich als eloquenter Dialogpartner; er übernimmt den Part des Baches und spielt ihn subtil aus: lockend, energisch und geheimnisvoll. Dass der Bach die eigentliche grosse Liebe des hier sehr lebensprallen Müllerburschen ist, schimmert so immer wieder reizvoll hindurch. Schuens farbreicher Bariton klingt frisch und völlig unangestrengt; zugleich hat der 37-Jährige ein feines Gespür für die Dramatik des Zyklus. Man hält den Atem an und hört jeden Herzschlag, jeden leisen Zweifel – die heftige Aufruhr und Eifersucht sowieso, das Todesverlangen. Dem ist am Ende nichts hinzuzufügen, oder doch: eine «Winterreise», ein «Schwanengesang». Ebenso vielsagend und gekonnt. (bk.)

## Mit dem Material auf Tuchfühlung

«Stretch your mind» heisst die Ausstellung der St. Galler Künstlerin Andrea Vogel in der Galerie Bleisch. Auch Frottee kommt zum Einsatz.

«Stretch your mind»: «Den eigenen kreativen Geist erweitern» könnte das in Andrea Vogels neuer Ausstellung auch bedeuten. «Stretch Moment» heisst die dreiteilige Papierarbeit, bei der die Künstlerin jeweils auf einen grossen Papierbogen getreten ist, ihn mit den Füssen bearbeitet und das knitterig zerknüllte Papier besprayed hat. Eine Körperaktion, die in der Kunst oft als Video gezeigt wird, bringt sie buchstäblich aufs Papier. «Stretch Moments» wirken wie Malerei. Aus der Bewegung wird ein eingefrorenes Moment, aus einem performativen Akt ein analoges Bild.

Die Ausstellung in der Galerie Bleisch zeigt nicht einfach neue Werke. Andrea Vogel hat sich seit Juli Zeit genommen und die Galerie als Kunstraum bespielt. «In einem Galerieraum

ist alles Vorgefundene Material», sagt Andrea Vogel. So hat sie auch eine einsam in der Ecke stehende Strahlenralie gleich mit in eine Installation eingebunden. Wie in einer Hängematte, fast ein wenig ermattet wirkend, hängt die Pflanze in der Mitte des zentralen Raums der Galerie. Ein Alltagsgegenstand wird Kunst.

**Gebrauchsgegenstand künstlerisch sabotiert**

Dieses Prinzip findet auch bei Andrea Vogels Frotteetüchern Anwendung. Das kuschelige, für den Körper angenehme Material wird mit neuen Mustern Träger von Ölfarben und demonstriert die Lust der Künstlerin, auf bekanntes Material neu einzuwirken. Das sei auch eine Art Sabotage an einem Gebrauchsgegenstand, sagt Andrea Vogel.



Alte Vorhänge werden bei Andrea Vogel zu Kunst. Bild: Andri Vöhringer

Alte, durch das Sonnenlicht ausgebleichte Vorhänge entsorgt man eigentlich. Andrea Vogel sieht in diesen Vorhängen Kunst, geht mit ihnen in «Tuchfühlung». Aus dem geschlossenen Hotel Metropol, in Arbon im Augenblick ein Politikum, hat sie blaue und ockerfarbene Vorhänge mitgenommen und sie neu installiert. Die ockerfarbenen spannt sie auf und hängt sie an die Wand. Die von der Sonne ausgebleichten Streifen definieren Andrea Vogels Idee, dahinter Sonnenuntergang und Sonnenaufgang zu sehen. Altes Material wird poetisch aufgeladen und erhält eine neue Funktion.

Mit acht aneinandergereihten blauen Metropol-Vorhängen legt die Künstlerin den Boden der Galerie aus. Der Raum bekommt dadurch fast etwas Sakrales, die Vorhänge könnten als

grosser Gebetsteppich gelesen werden. Die ausbleichende Sonne werde zur Textildesignerin, sagt Andrea Vogel.

«Stretch your mind»: Das Ausstellungsmotto wird auch auf einem Video nochmals interpretiert. Der Begriff «Competition», also Wettbewerb oder Konkurrenzdruck im Kunstbetrieb, wird buchstäblich gedehnt, ja überdehnt. Man sieht die Künstlerin den Stoff mit der Aufschrift ziehen und zerren. Gewollt angestrengt wirkt die Performance, die den Wettbewerbsbegriff als wenig sinnvoll entlarvt.

Martin Preisser

**Hinweis**

Bis 18. 9.; Galerie Adrian Bleisch (Grabenstr. 2, Arbon); [www.galeriebleisch.ch](http://www.galeriebleisch.ch)